

Bestellung, ferner für eine Ausgabe, Österreich und Feldpost, Morgen- und Abendblatt: Ganzjährig 72 Kronen, halb, 36 Kronen, viertel, 18 Kronen, monatlich 6.50 Kronen. Bloss Morgenblatt: Ganzjährig 52 Kronen, halbjährig 26 Kronen, viertel, 13 Kronen, monatlich 4.50 Kronen. Bloss Abendblatt: Ganzjährig 80 Kronen, halb, 40 Kronen, viertel, 20 Kronen, monatlich 7.50 Kronen. Für die separate Zustellung des Abendblattes nach der Provinz sind vierteljährlich 2 Kronen zu entrichten. Für Wien auch durch Herrn Goldschmidt, Für das Ausland mit direkter Kreuzbandendung vierteljährig: Für Deutschland 25 K, für alle übrigen Staaten 28 K. Abonnements wurden auch bei sämtlichen ausländischen Postämtern entgegengenommen.

# PESTER LLOYD

## ABENDBLATT

Redaktion und Administration: V. Mária Valéria-utca 12. — Manuskripte werden in keinem Falle zurückgestellt. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen.

Einzelnummer für Budapest und für die Provinz: Morgenblatt 20 Heller, Abendblatt 12 Heller.

65. Jahrgang.

Budapest, Mittwoch, 16. Oktober 1918

Nr. 242

# Ein geschichtlicher Augenblick im Abgeordnetenhaus.

## Ministerpräsident Wekerle verkündet die Personalunion.

### Ein stürmischer Zwischenfall.

Budapest, 16. Oktober.

Ein heiterer Herbsttag voll Sonne und Licht sandte seine Strahlen auf die Umgebung des Abgeordnetenhauses, die heute bereits in den frühen Vormittagsstunden ein ungewöhnliches Bild der Erwartung und der Bewegung bot. Doch das Ofner Meer lag unter den blassen und bläulich-weißen Schleiern des lichtdurchdringlichen Herbsttages, und herblich war auch die Stimmung, die vor den Pforten des Abgeordnetenhauses die Wartenden beherrschte. Es lag Sorge, hier und dort auch Versunkenheit in den Mienen. Gegen 10 Uhr vormittags hatte sich eine bedeutende Menge vor dem Abgeordnetenhaus angesammelt, die in freiwillig bisjubiläer gestellten Reihen saum und in völliger Ruhe des Kommenden harzte. Zu dieser Stunde waren bereits zahlreiche Abgeordnete im Hause erschienen. In den Couloirs hielten die Antwortnote, die Präsident Wilson an den deutschen Reichskanzler gerichtet hat, den Gegenstand der Gespräche. Hinter den Fragen, die durch diese Erörterungen aufgeworfen wurden, traten die innerpolitischen Probleme sichtbar in den Hintergrund.

Um viertel 11 Uhr erschien Ministerpräsident Dr. Alexander Wekerle im Hause. Er ist ernst, doch aufrecht und völlig ruhig. Wenige Minuten früher hatte Geheimrat Ludwig v. Rabah den Präsidenten des Hauses aufgesucht und konferiert mit ihm. Im Wandelgang führte inzwischen von einer dichten Gruppe umgeben, Graf Stefan Tisza in gemessen kühler Weise das Wort. Später besuchte auch Graf Stefan Tisza den Präsidenten des Hauses, mit dem er in den Räumen des Präsidiums eine Besprechung hatte.

Im Saale hatten sich vor Eröffnung der Sitzung nur wenige Abgeordnete aufgehalten. Viertelstunde um Viertelstunde verstreicht in gespannter Erwartung. Die Galerien sind überfüllt, auf der Journalistentribüne herrscht beängstigendes Gedränge. Plötzlich strömen die Abgeordneten in den Saal. Das Glockenzeichen ertönt durch die goldprunkenden Räume. Endlich, um viertel 12 Uhr, eröffnet Vizepräsident Elemér v. Simontsits die Sitzung. Die Mitglieder der Regierung sind vollzählig anwesend. Die Reihen zeigen kaum eine Lücke, doch die Höhe, wo die Kroaten ihre Plätze haben, ist leer. Ein hartnäckiges Gerücht, das seit Tagen verbreitet wurde, stellte in Aussicht, daß die kroatischen Abgeordneten heute eine Resolution einbringen würden, die die Frage des südslawischen Staates betreffen sollte. Dieses Gerücht erwies sich, vorläufig jedenfalls, als unhaltbar, denn die kroatischen Abgeordneten sind heute im Sitzungssaale überhaupt nicht erschienen, nur in den Wandelgängen sah man einen Herrn aus ihren Reihen.

Der Vorsitzende berichtet, daß die Einberufung des Hauses auf Antrag einer der Geschäftsordnung entsprechenden Anzahl von Abgeordneten erfolgt ist. Schnell und heinrungerlos wird dann der weitere Einlauf erledigt. Im Saale hat sich das Licht inzwischen bis zum Halbdunkel gedämpft und die elektrischen Lampen leuchten über der Präsidentenestrade auf. Man sieht, wie auf der Höhe des Zentrums der Slowake Juriga eingehend mit den Rumänen konferiert. Die Bank der Demokraten zeigt schwache Befegung.

Nach einer kurzen Bemerkung des Finanzministers, der den Gesetzentwurf über das Budgetprovisorium vorlegte, erhebt sich Ministerpräsident Dr. Alexander Wekerle zum Wort. Auf den Bänken der Karolipartei unterbrechen etwa zehn Abgeordnete hier und da die Erklärungen des Ministerpräsidenten. Das ganze Haus aber lauscht in gespannter Ruhe seiner Rede.

Der Ministerpräsident meldet dem Hause, daß der König die Demission des Kabinetts nicht angenommen hat. Die Regierung wird in ihren zukünftigen Arbeiten darauf bedacht sein, die Kräfte der Nation zu konzentrieren und die staatsrechtliche Umwandlung, die angesichts der Vorgänge in Oesterreich bei uns notwendig werden, durchzuführen.

Noch von Zwischenrufen der äußersten Linken unterbrochen, doch den Lärm der kleinen Gruppe überdröhnend, hallt nun das Wort des Ministerpräsidenten in den Saal:

— Wenn wir einem föderalistischen Oesterreich gegenüberstehen, so ergibt sich die unumgängliche Notwendigkeit,

daß wir uns auf den Standpunkt der Personalunion stellen.

Die Worte des Ministerpräsidenten üben gewaltige Wirkung. Der Hauch der Geschichte weht durch den Saal. Stürmischer Applaus erhebt sich auf allen Bänken des Hauses und im Sturme des Beifalls gehen die Zwischenrufe der ganz kleinen Karolipartei spurlos unter. Während dieser brausenden Kundgebung steht Ministerpräsident Dr. Wekerle, die Hände gefaltet, das klassische Profil zur Linken gewendet, regungslos auf seinem Platze. Wieder schallt ein Ruf in den Saal: Abgeordneter Géza Polónyi ruft, zur äußersten Linken gewendet, daß jeder Ungar sich der Kundgebung des Ministerpräsidenten freuen müsse. Eine dröhnende Applauswelle von der Rechten durch das Zentrum bis zur äußersten Linken reichend, ist die Antwort auf diesen Ruf Polónyis.

Der Ministerpräsident spricht weiter. Er verweist auf die Rechte und Pflichten, die sich aus den Verfassungsgeboten des Jahres 1792 für die Gemeinsamkeit ergeben. Mit erhobener Stimme deutet er darauf hin, daß unsere staatsrechtliche Integrität und die Unzerbrochenheit unserer staatslichen Einheit geschützt werden muß — um jeden Preis. Dem widerspricht nicht die Antwort, die wir auf die Note Wilsons erteilt haben. Denn es ist tausendjährige Tradition, daß in unserem Lande die Nationalitäten volles Recht genießen, und die Tatsache, daß die Nationalitäten in unserem Staate sich vermehrt haben, ist Beweis dafür.

Dann berührt Ministerpräsident Dr. Wekerle die Frage des Ausgleichs mit Kroatien, dessen Revision er ankündigt, indem er feststellt, daß die Regierung bereit ist, die Wünsche des kroatischen Volkes betreffend die Revision des kroatischen Ausgleichs in wohlwollende Erwägung zu ziehen. Diese Absichten bedeuten jedoch nicht, daß nun in überstürzter Weise vorgegangen werden soll, doch sie bedeuten, daß man sofort an die Arbeit gehen muß, um die notwendigen Verfügungen zu treffen. So gestaltet, bedeuten die Absichten, die der Vollführung harren, keinesfalls den Weg zur Dissolution, sondern die Förderung der Einheit. Unter stürmischem Applaus der überwältigenden Mehrheit des Hauses schließt der Ministerpräsident mit der Bitte, alles Trennende zurückzustellen und die Einheitsliebe, die staatsliche Kraft in den Dienst der Aufgabe zu rufen, die uns heute durch die Existenzforderungen unseres Staates gewiesen sind.

Nachdem sich der Applaus gelegt hatte, erhebt sich Graf Michael Karolji zum Worte. Die zehn, zwölf Abgeordneten, die es versucht hatten, die Rede des Ministerpräsidenten durch Zwischenrufe zu stören, sind es wieder, die nun mit Gendekläschen den Beginn der Rede des Grafen Michael Karolji begrüßen. Im ganzen schwer verständlich, doch durch Kundgebungen seiner Parteifreunde eher gestört als gefördert, ringt sich die Rede des Grafen Michael Karolji durch die wachsende, teilnahmslose Unruhe der Mehrheit hindurch. Das Kabinett Wekerle, führt Redner aus, habe keinen Anspruch auf Vertrauen. Auch nicht in der Frage der Personalunion, denn dieses Kabinett habe vielfach keine Versprechungen nicht eingehalten. Scharfes Handeln aber tue not. Ein langsames Vorgehen sei verderblich, denn es sei unumgänglich notwendig, daß bei den Friedensverhandlungen ein ungarischer Minister des Neuzern unsere Interessen vertrete, denn wir laufen Gefahr, durch einen gemeinsamen Minister des Neuzern ungarische Gebiete geopfert zu sehen, um dadurch österreichische zu retten. Er spricht dann von der ungünstigen Kriegslage, die uns zwingt, Frieden zu schließen. Dann will er feststellen, daß die Politik, auf der unser Bundesystem aufgebaut gewesen war, zusammengebrochen sei. Daraus folge die Wichtigkeit der Bestrebungen, die auf die Vertiefung dieses Bundesystems und auf die Schaffung Mitteleuropas gerichtet waren. Die gestrige Rede des Ministers des Neuzern sei ein Stück des alten Systems und deshalb schädlich. Rückhaltlos müßte der Weg des Pazifismus, des Völkerbundes und der Abrüstung betreten werden, ein Weg, den die Partei des Redners längst gegangen sei. Die Stunde der Abrechnung habe geschlagen. Die Nation werde gegen die Mehrheit des Hauses entscheiden und seinen Freispruch fällen.

In dem Moment, wo Graf Michael Karolji schließen will, spielt sich plötzlich einer der größten Skandale ab, der in der Geschichte des ungarischen Abgeordnetenhauses vergeblich seinesgleichen sucht. Der Abgeordnete Martin Sobáhy ruft mit schriller Stimme die Worte, begleitet von Faustschlägen auf den Tisch, aus Leibeskräften in den Saal:

— Nehmen Sie zur Kenntnis, wir gehören der Partei der Entente an.

Zuerst wurden diese Worte nicht im ganzen Hause bekannt. In den letzten Bankreihen erhebt sich der Abgeordnete Guido Gändisch und schreit in den Saal: „Das ist eine Gemeinheit, das ist eine Niederträchtigkeit.“ Nun verbreitet sich die Geschichte dieses Skandals mit Blitzesschnelle im ganzen Saale. Die Abgeordneten Heinrich Béla, Baron Born, Ernst Kiss stürzen auf die Bänke der Karolipartei zu, von wo sich der Abgeordnete Desider Polónyi und andere Mitglieder der Andrassy- und der Vizonygruppe beruhigend ihnen entgegenwerfen. Im ganzen Saale hallt im Chorus der Protest: „Schurke! Verräter! Lump! Hinaus mit ihm! Hinaus!“ Auch Graf Stefan Tisza hat sich von seinem Platze erhoben, und im tosenden Lärm suspendiert der Präsident die Sitzung. Doch ist die Ruhe damit noch nicht hergestellt. Keilförmig drängen die Abgeordneten der Rechten, an ihrer Spitze die Abgeordneten Ludwig Szilághy und Felix Szinyei-Merse, gegen die äußerste Linke vor, und wie aus dem Grollen des Meeres dröhnt der Ruf: „Hinaus mit ihm! Hinaus mit dem Verräter!“ Immer näher rückt der Block der äußersten Linken, und die Abgeordneten Desider Polónyi, Gabriel Ugron und andere sind bestrebt, einen Zusammenstoß zu vermeiden. Doch die Beruhigungsversuche sind nichts. Man hört den Abgeordneten Szinyei-Merse auf die Ministerbank schlagen. Genugtuung fordern für die Beleidigung, die Lovász der Ehre des Hauses zugesügt hat. Man sieht den Minister Prinzen Bindisch-Grach, von einer Gruppe umgeben, leichenblau, schreiend aus der Mitte des Saales auf die Bankreihe der Karolipartei hinteren, bis auf die Tribüne hört man die Protestkundgebung des Ministers: „Ein Ungar kann hier nicht bleiben. Ein Ungar darf solches nicht dulden.“ Vergebens ist Gabriel Ugron bestrebt, dem Minister zu beruhigen. Immer leidenschaftlicher ruft er seinen Probest in den Saal und wiederholt diesen, schrittweise den Saal verlassend, noch von der Höhe der rechten Bankreihen, wo er seinen Protest dem ihm folgenden Abgeordneten Desider Polónyi ins Gesicht schreit.

Inzwischen sind die Lichter im Saale erloschen. Halbdunkel herrscht. In diesem Halbdunkel hört man nur ein einmütiges Brausen, wie aus der Tiefe eines sturmgepeinigten Sees. Diese Stille wird aber plötzlich wieder durchbrochen. Der Saal ist zur Hälfte leer. Denn der Sturm hat sich in die Wandelgänge verzogen.

Im halbleeren Saal tritt nun der Abgeordnete Baron Léva in die Mitte des Raumes an den Tisch des Hauses. Allein dastehend, wendet er sich zur Karolipartei, der er zuruft:

— Wir werden den Grafen Michael Karolji hinausjagen. Wir werden ihn mit Ohrfeigen hinausjagen!

Leichenblau erhebt sich der Abgeordnete Johann Goda von seinem Sitz. Er tritt an den Tisch des Hauses, stellt sich vor Baron Léva in Postur und spricht:

— Dann stirbst Du! Los! Komme! Dann stirbst Du!

Mehrere Abgeordnete treten dazwischen und wieder herrscht die gedrückte, durch stilles Grollen unterbrochene Ruhe im Saale.

Im der Pause fand noch eine Besprechung des Grafen Stefan Tisza mit dem Ministerpräsidenten statt.

Nach etwa einstündiger Pause eröffnet der Vorsitzende Vizepräsident Elemér v. Simontsits wieder die Sitzung. Er tat es, indem er seinem tiefen Bedauern darüber Ausdruck verlieh, daß die Würde des Hauses durch den Zwischenruf des Abgeordneten Sobáhy schwer beleidigt wurde. Präsident verliest das